

Verzeichn. d. glückl. mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 " 50
Monatlich . . . 2 " 50
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " — " Einzelne Nummern 6 fr.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 " 50
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 " 50

Bür die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.

Manuskripte werden nicht zurückgeleitet; unkorrigirte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subscribers
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosso, M. Dukes' Nachf. (Max Augenthaler & Emerich Loosner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.

Anfertigungspreis:
Der Raum einer einseitigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., beim zweimaligen Einrücken 8 fr., bei drittem Mal 9 fr., bei viertem Mal 10 fr., bei fünftem Mal 11 fr., bei sechstem Mal 12 fr., bei siebentem Mal 13 fr., bei achtem Mal 14 fr., bei neuntem Mal 15 fr., bei zehntem Mal 16 fr., bei elftem Mal 17 fr., bei zwölftem Mal 18 fr.

Subscriptions-Bureaus: In **Medias** bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in **Mühlbach** bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in **Klausenburg** bei Herrn Johann Stolz, Buchhändler; in **Sikris** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Kronstadt** bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in **Looco**, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmeibgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 35. **Sermannstadt, Samstag den 13. Februar 1897.** **113. Jahrgang.**

Sport und Politik.

Unter dieser Spitzmarke schreibt „Neues Bester Journal“ vom 10 d. an erster Stelle: „Es ist eine edle Gesinnung des Nationalcasinos, das Andenken des großen Székényi alljährlich mit einem Festbanket zu ehren. Die Fuldigung, die den Namen des unvergesslichen Staatsmannes und Patrioten darg-bracht wird, vermittelt das Verständnis zwischen diesem noblen Verein und den außerhalb desselben stehenden Kreisen viel wirksamer, als es häufig die Reden thun, welche mit dem berühmten Székényipokal in der Hand bei dieser Gelegenheit gehalten zu werden pflegen. Die Feier soll dem Lande verkünden, daß die Mitglieder des Casinos die ewigen Verdienste seines Begründers auch in der Gegenwart nachempfunden, und daß sie sein Leben und Wirken als leuchtendes Beispiel betrachten, welchem auch schon nachzustreben des Schweißes der Besten werth ist. Wenn dem so ist, so sollte doch auch darauf das nöthige Gewicht gelegt werden, daß zwischen der Bedeutung und dem tieferen Sinne der Feier und den bei diesem Anlaß gehaltenen Reden sich nicht ein allzu greller Widerspruch einschleiche.“

Székényi war ein großer Patriot, aber er war gewiß kein Demokrat. Sein Hauptverdienst fällt in eine Zeit, in welcher die Adelsprivilegien mit fast ungeborener Kraft zu Recht bestanden. Der Geist der französischen Revolution vermachte unsere adelichen Institutionen nicht zu durchdringen und der Begriff Nation hatte die glückliche Verbreitung, welche das Jahr 1848 brachte, sich erst zu erobern. Allein ein früherer Strom von Liberalismus begann bereits zu pulsen. Deak, Wessely, Kossuth und manche hervorragende Kampfesbrüder stritten nicht nur für die Wiederaufrichtung der unterdrückten politischen Nation, sondern auch für bürgerliche Freiheit und Gleichberechtigung. Székényi stand diesen Bestrebungen gewiß nicht antagonistisch gegenüber. Seine Action war aber doch eine gelonbete, ja in mancher Beziehung eine wesentlich abweichende. Er wollte vor allen Dingen die wirtschaftliche Kraft Ungarns heben und entwickeln, und dann, wenn einmal die Nation reich genug geworden ist, die bürgerlichen und staatsrechtlichen Erzeugnisse als Folgen der wirtschaftlichen Kräftigung gleichsam kampflös einheimsen.

Die große Lehrmeisterin der Völker, die Geschichte, hat bereits das Material geboten, um beurtheilen zu können, wer recht hatte und wer im Irrthum war. Aber auch die Wahrheit dessen hat sie bekräftigt, daß Székényi zu allem Bedeutenden und Großen, was in Ungarn geschaffen werden sollte, die ganze Nation heranziehen wollte. Er vor allen Anderen hat die Worte verkündet, daß Ungarn jeden seiner Söhne brauche, und er vor allen Anderen verurtheilte es, wenn zwischen den Ständen und Classen trennende Schranken aufgerichtet wurden. Diese Idee beehrte ihn auch, als er das Nationalcasino schuf, und es kann unmöglich die Aufgabe dieses Vereines bilden, falls er ferner in den von seinem Begründer angewiesenen Bahnen wandern will, sich auf den Standpunkt einzelner Classen, einzelner Berufsrichtungen, gewisser politischer Parteibestrebungen zu stellen.

Das Nationalcasino hat schon in Folge seiner edlen Traditionen eine schöne gesellschaftliche Aufgabe, die es häufig in glücklicher Form entsprochen hat, und der es eine Bedeutung verdankt, die größer ist, als jene der meisten übrigen geselligen Vereine. Seine Aufgabe kann aber über die Grenzen, die ihm naturgemäß gesteckt sind, nicht ohne Gefahr ausgedehnt werden. In den Bereich seiner Aufgaben, die sich doch wieder naturgemäß vorzüglich auf die eigenen Mitglieder beschränken, kann es aber nicht gehören, daß es sich zum Sittenrichter über Nation, Gesehbung, Regierung und Parteien aufwerfe. Es wäre ein solches Eingreifen einer derartigen Körperschaft auf ein ihr fremdes Terrain am allerwenigsten conversativ und hätte Parallel-nur auf dem Gebiete der Revolutionen zu suchen. In normalen Zeitläuften bleiben gesellige Vereine bei ihren eigenen Angelegenheiten und überlassen politische und öffentliche Angelegenheiten jenen Körperschaften, die hierzu auf Grund von Gesetzen oder Statuten autorisirt sind.

Die bei uns herrschende Redefreiheit gestattet Gott sei Dank jedem Staatsbürger, seine Meinung über die öffentlichen Zustände rund heraus

und frei auszusprechen. Warum sollte von diesem Recht der Festredner der Székényi-Tafel nicht auch Gebrauch machen können? Dieses Recht ist ihm gewiß unbenommen. Wenn aber ein Redner nicht nur in seinem eigenen Namen spricht, sondern gleichsam der Wortführer eines öffentlichen Vereines vom Range des Nationalcasinos ist, so muß an seine Aussprüche doch ein anderer Maßstab angelegt werden, als wenn er bei irgend einer freilichlichen Tischgesellschaft sich veranlaßt fühlt, das Wort zu ergreifen.

Die Liebe, welche mit dem Székényi-Pokal in der Hand jüngst ein bekannter Sportsman hielt, scheint in dieser Richtung die Kritik herauszufordern, umso mehr, da sie uns von dem Geiste Székényi's wenig durchdrungen zu sein scheint. Der bittere Ruf, daß Ungarn nicht glücklich sei, mag ja in mancher Brust ein Echo wachrufen. Nationen, die schon nahe am Ziele ihrer Wünsche sind, haben auch nicht immer Anlaß, sich glücklich zu fühlen. Das geehrte Italien hat gewiß in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts enorme Erfolge erzielt. Wird es darum jeden seiner Söhne für glücklich halten? Ungarn ist noch sehr fern von dem Ziele seiner Wünsche. Es hat nachzuholen, was Jahrhunderte veräumt haben. Es hat gefährliche Feinde selbst innerhalb der nationalforbenen Grenzpfähle. Es leidet wirtschaftlich an zahlreichen Uebeln und auch gesellschaftliche Probleme in großer Zahl sind ungelöst. Ungarn ist also nicht glücklich, das geben wir zu. Daß es aber deshalb unglücklich sei, weil die Wessely's nicht mehr mit dem Waldmieser bewaffnet den Haren bekämpfen, oder die Sandors nicht mehr über die mit Treibeis bedeckte Donau reiten — das dürfen wir denn doch wohl bezweifeln. Wir würden einen solchen Schmerzschrei auf einem Banket des Athletenclubs begreifen, wenn die neue Generation sich in Sachen des „Virtus“ als Epigonen fühlen. Der Geist Székényi's wird aber hierbei wohl vergeblich angerufen. Er hat solche „Großthaten“ mißbilligt, als er lebte, und wird schwerlich dazu gut sein, nach seinem Tode einen Glorienkranz über diese zu verbreiten.

Die Berufung auf die Heldenthaten der vergangenen Generationen sollten wohl nur dazu dienen, um darauf hinzuweisen zu können, wie deprimirt die jetzige Generation sei. Nun, auch unser Meier ist es nicht, Wobhymnen auf die Gegenwart und die Generation von heute anzustimmen. Auch wir pflegen und sein Blatt vor den Mund zu nehmen, wenn es gilt, die Wünsche und Gebrechen unseres öffentlichen Lebens zu kennzeichnen. Aber wir müssen immer darauf zurückkommen, daß nicht das Casino das kompetente Forum ist, auf welchem über unsere Regierung, unsere Politik und unsere Sitten Bericht gehalten werden soll. Das Casino ist voll berechtigt, über seine Mitglieder als solche und über jene, die Mitglieder werden wollen (bei der Aufnahme), moralisch abzuurtheilen, wie es die Statuten vorschreiben oder gestatten. Was aber hier der eigentliche und verdamniene Zweck war, der Regierung oder einzelnen Mitgliedern derselben den Stachel der moralischen Rüge in die Seiten zu bohren, das überschreitet die Kompetenz, und vornehmlich ist hierzu das Székényi-Fest höchst ungeeignet, an welchem — es war auch bei dieser Gelegenheit der Fall — die Mitglieder ohne Parteunterschied, ja eine ganze Anzahl von Ministern und hohen Würdenträgern erschienen sind.

Die Lust daran, mit der Politik Sport zu treiben, hat in unserem öffentlichen Leben schon mehr als einmal Unheil gestiftet, und mehr als einmal war das Hauptquartier der Sportsamen dieser Art eben jener Verein, den der Graf Székényi zu jedem Zwecke eher, als zu diesem gegründet hat. Die ungarische Politik sucht ihre Impulse anderswo, und wir glauben, mit vollem Recht. Die breiten Schichten des Volkes sind der fruchtbarste Boden, auf dem die Ideen reifen, welche aus dem nichtglücklichen Ungarn ein glücklicheres zu machen geeignet sind, und welche dereinst Székényi's hoffnungsvolles Wort zur Wahrheit gestalten werden. In Ungarn ist schon längst der Rath, den einst John Bright dem englischen Volke in der Reformbillbewegung erteilte, befolgt worden. Dieser Rath lautete: Nicht eine Classe, sondern die ganze, ungetheilte Nation!

gestaltete. Sie wurde einfach das Mittel zum Zweck. Sie existirte nur für ihn, wenn es mit dem „Alten“ verhandelt hieß, sonst wußte er sich eine anziehendere und lustigere Gesellschaft, als die ihre. Margarethe hätte die Dinge vielleicht schweigend und duldend hingenommen — war es doch eine sogenannte Conventions-Heirat gewesen, die sie eingegangen — aber da fanden sich bald jene gewissen Freunde ein, die ihren Lebensberuf darin sehen, sich immer um die Angelegenheiten Anderer zu bekümmern, statt vor ihrer eigenen Thüre zu stehen, und diese wohlmeinenden Freunde erklärten, daß die junge Frau solche Scandale nicht ruhig hinnehmen dürfe. Man schickte und schickte, bis sich endlich Margarethe aufdrängte und dem Gatten bei der nächsten Gelegenheit, da er wieder in Gesellschaft war, erklärte, sie gebe sich nicht mehr zu solchen Missionen her, die nur den Zweck hätten, für Andere, und noch dazu Unwürdige, die Kasanien aus dem Feuer zu holen. Da begannen denn die häuslichen Scenen, ein Wort gab das andere und schließlich erschien Margarethe eines Abends im Waterhause mit der entscheidenden Erklärung, daß sie von nun ab von ihrem Gatten getrennt leben werde.

Herrn v. Tanner's Beschwichtigungs- und Versöhnungs-Versuche blieben erfolglos; zu ersten Male im Leben zeigte Margarethe ihren eigenen Willen und bald darauf stellte sich ein nervöses Leiden ein, das den Beweis lieferte, wie sehr sie bis zur Erschöpfung gekämpft hatte. Ihr Vater mußte auch bald die Ueberzeugung gewinnen, daß er eine höchst unglückliche Wahl für seine Tochter getroffen hatte, denn jetzt, da die Geldsükkisse aufhörten, erreichte wohl Graf Ansbach seinen Zweck, eine notorische Persönlichkeit zu werden, aber im entgegengelegten Sinne, als es sein Schwiegervater gehofft hatte. Es gab der Reihe nach häßliche Prozesse, die Herrn von Tanner bedauern machten, daß seine Tochter den Namen des Grafen führte. Einige Male hatte er sogar nicht unbedeutende Opfer gebracht, um die bösen Geschichten vertuschen zu helfen, schließlich jedoch mußte das auch seine Grenzen haben und er zog die Hand ganz von dem Unwürdigen ab.

Mit der Trennung war aber Margarethe's Leidenszeit noch nicht abgeschlossen, denn als ihr Gatte sah, daß auch der „Alte“ nicht mehr im Guten zu haben war, verfiel er auf andere Auskunftsmitel, und zwar gab

Erzherzog Otto in Berlin.

Berlin, 10. Februar.
Auf der Fahrt zum königlichen Schlosse wurden der Kaiser und Erzherzog Otto von dem vor dem Bahnhofe zahlreich versammelten Publicum lebhaft begrüßt. Nach der Begrüßung der Kaiserin durch den Erzherzog fand um 1 1/2 Uhr bei Ihren Majestäten eine Familien-Brühstückstafel zu 30 Gedecken statt. Der Kaiserin zur Rechten saß Erzherzog Otto, zur Linken Prinz Friedrich Leopold, rechts vom Kaiser, welcher der Kaiserin gegenüber, hatte Prinzessin Friedrich Karl, links Prinzessin Friedrich Leopold Platz genommen.

Erzherzog Otto, welcher im königlichen Schlosse wohnt, staltete im Laufe des heutigen Nachmittags den hier anwesenden Mitgliedern des königlichen Hauses Besuche ab und fuhr bei sämtlichen, am hiesigen Hofe accreditirten Botschaftern, sowie bei dem Reichsfürsten Fürsten Hohenlohe vor. Abends um 7 1/2 Uhr fand bei den Majestäten die Abendstafel zu 18 Gedecken statt, an welcher außer der nächsten Umgebung des Erzherzogs auch der Ehrendienst theilnahm. Nach der Abendstafel fand im Speisesaale des königlichen Schloßes ein kleiner Ball statt, zu dem etwa 800 Einladungen ergangen waren und welchem auch Erzherzog Otto beizwohnte. Der Ball nahm einen glänzenden Verlauf. Das Souper, an dem auch Erzherzog Otto theilnahm, fand um 10 1/2 Uhr statt. Für die allerhöchsten und höchsten Herrschaften wurde im Marinensaal des königlichen Schloßes servirt. Auf Befehl des Kaisers hatten die Erbkämmerer vorgezwei ihre österreichischen Ordensdecorationen angelegt. Morgen geht der Erzherzog im Mausoleum in Charlottenburg am Sarge Kaiser Wilhelm's I. einen Kranz niederzulegen, die Geweiheausstellung in der Hofstraße zu besichtigen und das Muntacsy'sche Gemälde in der königlichen Akademie zu besichtigen. Bei dem österreichisch-ungarischen Botschafter v. Székényi findet zur Ehren des Erzherzogs Otto eine Frühstückstafel zu 34 Gedecken statt, zu welcher außerdem geladen sind: Fürst und Fürstin Hohenlohe, Staatssecretär Freiherr v. Marschall und Gemahlin, Hofmarschall Graf Eulenbarg mit Gemahlin, der Generalkonsul v. Schlieffen und Staatssecretär Freiherr v. Rothemann, das Gefolge und der Ehrendienst des Erzherzogs, sowie die Herren der österreichisch-ungarischen Botschaft mit ihren Damen.

Des italienischen Unterrichtsministers Reiden und Freuden.

Rom, Anfang Februar.
Dem armen kleinen Herrn Gianturco, der im Cabinet Rudini das bornenvolle Amt des Oberpädagogen bekleidet, geht es recht schlecht — bald wird er in Neapel, bald in Rom von den Herren Studenten ausgeziffelt, bald verurtheilt die akademischen Bürger Bologna's, ihn gar zu hängen. Was sich in der uralten Alma mater Bononiensis toben zugetragen, übersteigt übrigens selbst den erlaubten Scherz, den sich italienische Studenten durch gelegentliche Auspfeifen ihrer Unterrichtsminister leisten. Arg- und abnungslos hatte die kleine freundliche Excellenz, den Kaiser auf der geborgenen Nase, das Regensbad unter dem Arm und mit aufgetriebenen Hosen die Inspektion nach den Ufern des Reno angetreten — aber siehe, da begab sich Schreckliches. Zwar lagen buckelten Bürgermeister, Provincial- und Gemeinderäthe, Präfect und Professoren, allein wo Herr Gianturco stand und ging, da erscholl ein Mark und Bein durchdringendes Gepfeife, und als er nach der Inspektion der Kliniken gar den Versuch wagte, sich nach dem eigentlichen Hochschulgebäude durchzuschlagen, da stellte sich ihm eine Cohorte von Studenten entgegen, die tapfer wie Leonidas und seine Spartaner den Poß verteidigten. Nun, schließlich gelang es der ministeriellen Uebermacht — das heißt den die Excellenz als Leibgarde umgebenden Medicinern — den Durchgang zu erzwingen und den Minister nach den Rectoratsgemächern in Sicherheit zu bringen, wohin schreiend, johlend, pfeifend und balgend die

er seine Absicht kund, eine gerichtliche Scheidung zu erlangen. Um dem Grund war er nicht lange verlegen gewesen. Margarethe hatte mit Hermann Ansbach in ostentativer Weise verheiratet worden war. Diese Inzulte schrieb er ihr ganz unberührt in einem Drohbrieife und eine Copie dieses Schreibens wurde auch Herrn von Tanner zugestellt. Vater und Tochter waren außer sich. Sie wußten sich nicht Rath und Margarethe sah sie umso unglücklicher, da sie gerade in dieser Sache ihrem einzigen Vertrauten, Hermann, nicht ihr Leid klagen durfte. In einem solchen Falle wäre ja kein anderer Ausweg geblieben. Hermann hätte nie gebuhlet, daß diese delicate Sache vor Gericht gebracht werde, sondern er hätte wohl oder übel nur seinen Abweh, zum Zweikampfe, greifen müssen — und das hätte Margarethe nicht ertragen; nein, niemals. Daß ein Unschuldiger, ein Ehrenmann im vollsten Sinne des Wortes, sich einem elenden Verleumder, einem Exprefser, mit der Waffe in der Hand stellte und sein Leben gegen das eines Erbärmlichen einsetzte, diese Verantwortung hätte Margarethe nie übernommen — da wäre sie weit eher selbst in den Tod gegangen.

In seiner Verzweiflung ging Herr von Tanner endlich zu einem ihm sehr befreundeten Anwalt, um diesen in's Vertrauen zu ziehen, und dort erhielt er zu seiner großen Verwunderung eine tröstliche Antwort: „Daff' mich nur machen, lieber Vater, dieses laubere Früchtel werden wir schon zur Reaison bringen. Das ist ja ein eclatanter Erpreßungsfall. Der Edle wird mir einen Brief, eine förmliche Erklärung, ausstellen, worin er gerade das Gegentheil von dem bekräftigt, dessen er das arme Kind anklagt — sonst spaziert er in's Criminal, wo er dann seine glorieuse Carriere bestreiten kann.“ Der Anwalt hielt Wort. Acht Tage später war Herr v. Tanner im Besitze des Documentes, in welchem sein Schwiegerjohn feierlich verurtheilt wurde, daß er in einem Zustande hochgradiger Aufregung — fast Geistesabwesenheit — gegen die Gattin Margarethe Ansbach eine Verwünschung ausgesprochen habe, die in allen Punkten unbegründet war und daß er diesen unliebamen Zwischenfall von ganzem Herzen bedauere.

In seiner überschwänglichen Freude sandte Herr von Tanner noch am selben Tage an die Adresse seines würdigen Schwiegerjohnes einen Hefel auf

Feuilleton.

Auf Leben und Tod.

Roman von A. Gundaccar von Suttner.
(2. Fortsetzung.)

Da war nun guter Rath theuer; so hatte es Vater Tanner nicht gemeint; wenn er sich schon einen Grafen kaufte, so wollte er auch etwas von seinem Grafen haben; der bloße Titel macht es heutzutage nicht mehr aus, der hat an Werth verloren, wenn man nicht noch einige Zugaben dazu bringen kann! Es schien, daß Rudolph die geheimen Gedanken seines Schwiegervaters erzieht, denn er war es, der in diesem Sinne — freilich in sehr delicateser Weise — zu sprechen begann und die Absicht aussprach, jetzt, da er die Dienststelle abgesehlt, sich der politischen Carriere zuzuwenden. Doch das war auch nicht so von heute auf morgen durchführbar; dazu brauchte es eine systematische Vorbereitung, und nach dem Ermessen des Grafen bestand die rationale Vorbereitung darin, vor Allem in Wien eine bekannte, womöglich populäre Persönlichkeit zu werden. Das wieder erreichte man am sichersten durch einen gewissen Aufwand; die Menge mußte geblendet, der Name mußte in den Blättern wiederholt genannt werden, dann kam das Gewünschte ganz von selbst.

Herr von Tanner war ein ausgezeichneter Geschäftsmann; der „mußte von guten Eltern sein,“ wie er selbst sagte, der ihn über's Ohr hieb. Aber in dieser Angelegenheit zeigte sich der Schwiegerjohn geriebener, denn er mußte seine Ansicht zu der des Schwiegervaters zu machen und so gab es bald in der That einen Aufwand, von dem die Welt zu sprechen begann. Was indeß die Politik betraf, so ließ sich vorderhand Graf Ansbach keine grauen Haare ihretwegen wachsen. Er lebte lustig und hochherzlich in den Tag hinein, geizt naturgemäß in eine Gesellschaft, aus der er keine Vortheile zog, die ihn jedoch nach besten Kräften ausnützte, und die unmittelbare Folge war, daß sich Margarethe's Ehe immer unglücklicher

Studentenmenge nachflutete. Aber unter welchen Opfern vollzog sich die kühne Rettung. Die Exzellenz hatte zwar ihre Knochen heil und ganz in Sicherheit gebracht, nicht aber gar manche Leuchte der Wissenschaft, gar mancher Mufikstern der sich den blutigen Kopf hielt. Es war ein Schlachtfeld — alle Fenster entzweigelt, der Boden mit zerbrochenen Stücken, Brüllen, zertrümmerten Büchern bedeckt, ein Studio, aus einer Waffensammlung im Schilde, blutend . . . eine Scene, würdig Westphalens. Ob das Schlimmste geschah, und die wüthenden Studenten den Rector samt dem Minister aufzuküßten oder durch's Fenster warfen, wie die Höflichkeit die Braut fortwies, ist nicht genau bekannt, ist graphisch gerufen, das Minister. Zwei Compaenien Infanterie und zahlreich Polizei machten mit dem Rath der „alten Garde“ einen Bajonetangriff, und die akademischen Muteur flüchten unter mühsamem Gehul, die Wohnstätt und eine Reihe Gänge der „Dormungsstätten“ überlassend. — Aber noch war der Rath der kühnen Aktion nicht ganz gebrochen, denn als die Exzellenz des Aueus an reichlicher Tafel lag, und sich bei den Berlen der Bewe: Quot von den ausgethanenen Lidu erholte — da drang das Volk der Akademie vor das Hotel und brachte eine Regenmuffel, daß dem erbleichenden Minister der Rath entfiel. So etwa muß es Refulabnegar zu Munde gewesen sein, als die geheimnißvolle Hand erschien „und schrieb und schrieb auf weißer Wand.“

Im vorliegenden Falle wird es nun wohl allerdings die Hand des Ministers sein, die schreiben wird auf weißem Papier und zwar . . . Das akademische Todestheil der größten Freier. Nur so könnte Herr Ganturco sich — das heißt sich als Unterrichtsminister — Erziehung und wieder Bestige schaffen, sonst ist es natürlich für immer mit der Disziplin auf italienischen Hochschulen vorbei. Wägen die akademischen Kadaverbrüder an ihrer eigenen Verlor die Erziehung machen, daß sie nicht ungestraft einen Unterrichtsminister maltätären dürfen, bloß weil dieser . . . ihnen in Examenssachen zu streng ist. Denn dies war der einzige Grund zu der Demonstration, die sehr unpassenderweise als eine politische, radicale socialistische ausgegeben wurde.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 12. Februar.

Einige Berliner Morgenblätter widmen dem am 10. d. in Berlin eingetroffenen Erzherzog Otto Begrüßungsartikel; sie heben den nicht-politischen Charakter des Besuchs hervor, der aber gleichwohl neuerdings die intimen Beziehungen zwischen den verbündeten Reichen und ihren Herrschern illustriert.

Der Session der österreichischen Landtage ist nur mehr eine kurze Frist geblieben. Sie werden, wie bestimmt verlautet, demnächst vor der immer höher gehenden Fluth der Wahlbewegung ihre Thore schließen. Vorher wird ihnen noch eine Vorlage der Regierung über die Bestellung von besonderen Organen für die Lebensmittel-Polizei zugehen nach der Analogie derjenigen, welche dem oberösterreichischen Landtage zugegangen ist. Größere Actionen und wichtigere Beschlüsse sind dem „Vaterland“ zufolge von den Landtagen nicht mehr zu gewärtigen; im mährischen und böhmischen Landtage dürfte es vorläufig bei der schon erfolgten Markierung der Standpunkte der Parteien sein Bewenden haben. Aus dem Böhmer Landtage wird dem „Vaterland“ mit ziemlicher Sicherheit die Annahme der Grundbuchvorlage signalisiert. Derselben Quelle zufolge hat der betreffende Ausschuss des niederösterreichischen Landtages die regelmäßige Subvention für den Deutschen Schulverein bewilligt.

Die „Römishe Zeitung“ schreibt: Nach der Rückkehr Murawiew's aus Berlin tritt immer bestimmter zu Tage, daß Rußland an seinem bisherigen Standpunkte in der türkischen Frage festhalte, demzufolge nur im Einverständnis mit dem Sultan eine allgemeine europäische Obergewalt in der Türkei eingeführt würde. In Berlin fand Minister Murawiew hierfür vollstes Verständnis. Dagegen gaben sich die Franzosen alle erdenkliche Mühe, den Grafen Murawiew zu ihren Ansichten zu bekehren, die, besonders bezüglich der Regelung der türkischen Finanzen wesentlich von den russischen abwichen. Diesen französischen Wünschen nachzukommen, fand sich indessen der russische Minister, dem von Petersburg ganz bestimmte Weisungen mitgegeben waren, nicht in der Lage. Ueber das Verständnis, das Murawiew in Deutschland gefunden, über die Aufnahme, die ihm der Kaiser in Berlin und besonders in Kiel hatte zutheilen lassen, ist Murawiew nach Allem, was verlautet, höchst befriedigt, und er ist von den durchaus friedlichen Absichten des Dreibundes noch mehr überzeugt, als bisher, ebenso davon, daß Deutschland auch ferner der bisher befolgten Politik treu bleiben werde.

Der Entschluß der russischen Regierung, an dem Grundsatze der Wahrung der Integrität der Türkei festzuhalten, ist auch durch die jetzigen Vorgänge auf Kreta nicht im Geringsten erschüttert worden. Man hegt in Petersburg die Ueberzeugung, daß auch die anderen Cabinete von der Wohl-

glaubenshaftigkeit, doch mit dem vorstehenden Bemerken, daß das das Letzte sei, was der Herr Graf von ihm zu erwarten habe.

Margarethe war selbstständig auch ein Stein vom Herzen gefallen, allein das ganze Ereigniß war nicht dazu angethan gewesen, ihren leidenden Zustand zu bessern; im Gegenteil, es stellten sich plötzlich rasende Kopfschmerzen ein, die Tag und Nacht andauerten und ihr ganzes Nervensystem in Revolution brachten. Die Aerzte konnten nichts Anderes constatiren, als eine allgemeine Irritation der Nerven und eine Geleitelung war nur von der Zeit zu erwarten. So litt denn die Bedauernswürthe fort und nur wenige Tage in den langen Monaten gab es, wo die Schmerzen wenigstens einigermaßen nachließen.

Hermann war ihr während der ganzen Zeit ein ergebener Freund und Tröster geblieben; er verfolgte mit aufmerksamem Blicke alle Wesen dieser unglücklichen Ehe und litt dabei fast ebenso, wie Margarethe, denn er sah nicht Alles voraus, welchen Kummer das dem Vater der Jugendfreundin machen mußte, wenn endlich die unaussprechliche Lösung dieser traurigen Frage eintrat. Freilich in erster Linie fühlte er die Lösung dieser traurigen Frage. Freilich in erster Linie fühlte er die Lösung dieser traurigen Frage. Freilich in erster Linie fühlte er die Lösung dieser traurigen Frage.

Sonderbar, in diesem Augenblicke, wo ihre thranenvollen blauen Augen wie bittend zu ihm aufstiegen, wo in ihren Worten das ganze Weh eines Herzens lag, das blutete, wo die Sehnsucht herausdrückte, die Sehnsucht nach der Glückseligkeit wahrer Liebe, da wurde ihm selbst plötzlich so ganz eigentümlich zu Muth. . . War das Margarethe, das kleine Mädchen, mit dem er als Junge herumtollte, war das Margarethe, das herangewachsene ruhige Mädchen, mit dem er so oft über ernste Dinge geplaudert, das ihm anständig angehört und dann die eigenen Gedanken in schlicher Weise, in einem Ton, dem alle Aidenchaft fehlte, wiedergegeben? . . . Nein, das war diesmal ein ganz anderes Wesen, das da eine zweite Natur erwacht war, die ihre Rechte fordernde, die nach Befriedigung ihrer Sehnsucht rief. Sie lagte es ja frank und ehrlich heraus. Für jeden Menschen schlägt die Stunde des Wehleidens, jeder Mensch hat ein Anrecht darauf, nur die sollte das nie immer verjagt bleiben. . . War das eine Geißelung? Hier, unter dem Schimmer eines abedigen Namens, allein, verlassen, dahingewollten. Für nichts gut, als für das bekämpfende Amt, ihrem Gatten Geld zu holen, wenn er feige Vorträge zum Verjähren mit Anderen brauchte. . . (Fortsetzung folgt.)

wenigkeit, diesem Principe treu zu bleiben, durchzuführen sein, umso mehr, als Graf Murawiew bei seinem jüngsten persönlichen Meinungsaustausche mit den maßgebenden Persönlichkeiten in Paris und Berlin den Eindruck gewonnen hat, daß auch in der Politik Frankreichs und Deutschlands in Bezug auf die türkische Krise dieses Principe festgehalten werde. Hierbei sei es jedoch, wie in den leitenden Petersburger Kreisen hervorgehoben wird, eine selbstverständliche Bedingung, daß der Sultan die Reformen annehme und mit voller Aufrichtigkeit durchführe.

Die namentlich durch die englische Presse verbreiteten Gerüchte, denen zufolge zwischen der italienischen und der englischen Regierung Verhandlungen betrieft und die Raunung Kassa's italienischer Nationalität bereits eingeleitet wurden, entbehren jeder Begründung. Es ist zwar richtig, daß sowohl die italienische Regierung, wie auch die öffentliche Meinung Italiens die Occupation Kassa's für feststehend erachten, andererseits sei aber nicht daran zu zweifeln, daß das italienische Cabinet seine, England gegenüber eingegangenen Verpflichtungen getreulich einhalten und Kassa nicht vor Abschluß der im Zuge befindlichen anglo-egyptischen Expedition räumen wird, welche Expedition im Sommer fortgesetzt und erst im Herbst bis zu einem gewissen Abschlusse gebracht werden dürfte. Es ist anzunehmen, daß erst dann die Kassa-Frage in vollem Einvernehmen zwischen Italien und England geregelt werden wird.

Die Ereignisse auf Kreta stehen im Vordergrund der auswärtigen Politik. Der Aufruhr hat sich aus Creta nach Candia und Methyma fortgesetzt. An vielen Orten wurde die Union mit Griechenland proclamirt und eine provisorische Regierung soll in Bildung begriffen sein. Das Echo dieser Vorgänge ist in Griechenland sehr stark. In Athen fanden Kundmachungen zu Gunsten des Anschlusses Kretas an Griechenland statt. Die Regierung befindet sich der Volksstimmung gegenüber in Verlegenheit. Sie weiß nicht, was sie thun soll. Wegen dem Willen der Mächte, welche zahlreiche Kriegsschiffe an den aufständischen Küsten stationirt haben, vermag sie keine Action im Sinne des Volkswillens zu unternehmen, und die Hände öblich in den Schoß zu legen, würde für sie den Sturz bedeuten. Ob die Gerüchte betreffs eines geheimen Einverständnisses des griechischen Cabinets mit mehreren Mächten, in erster Linie mit England, eine thatsächliche Grundlage haben oder nur der Ausdruck der frommen griechischen Anxionswünsche sind, wird sich bald zeigen müssen.

Stimmen aus dem Publicum.

Öffentliche Rechnungslegung.

Anlässlich der am 6. Februar 1897 veranstalteten Tanzunterhaltung des Hermannstädter ev.-ref. Gesangschores haben Ueberschreibungen geleistet: Sigmund Andraß 80 fr., Ardean 1 fl. 40 fr., Michael Beck 20 fr., Michael Bico 80 fr., Peter Bob 60 fr., Emrich Bolody 2 fl., Dr. Gabriel Boros 1 fl., Josef Dalky 1 fl., Anton Fries 20 fr., Ludwig Hülsy 40 fr., Alexander Hory 40 fr., Josef Hüb 30 fr., Johann Hlobok 30 fr., Michael Jiju 80 fr., Frau Kanabe 30 fr., Frau N. Kovacs 50 fr., Alexander Lecyp 80 fr., Paul Lóvay 40 fr., Teodor Mager 40 fr., Johann Mihes 50 fr., R. N. 2 fl., R. N. 1 fl., R. N. 30 fr., Johann Nagy 2 fl., Béla Strauch 40 fr., Franz Szalay 4 fl. 40 fr., Georg Székely 80 fr., Karl Székely 40 fr., Georg Székely 20 fr., Sivan Toth 80 fr., Martin Toth 80 fr., R. Breier 40 fr., Julianen 26 fl. 60 fr. Als Eintrittsgeld sind 90 fl. 60 fr. eingeoffen, was mit den Ueberschreibungen eine Gesamtsumme von 117 fl. 20 fr. ergibt; hiervon ab die Gesamtausgaben mit 43 fl., verbleibt für die Erhaltungslosten des Gesangschores 74 fl. 20 fr.

Aus dem am 11. Februar 1897 abgehaltenen Versammlung des Hermannstädter ev.-ref. Gesangschores:

Josef Nagy, Präsident.

Karl Tamás, Schriftführer.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 12. Februar.

(Ernennung.) Der k. ung. Justizminister hat den Landesgerichtshof-Rathspräsidenten Nicolaus Ducinau zum Venciarer beim Medicinischer I. Bezirksgerichte ernannt.

(Frauen-Verein zur Unterstützung der ev. Mädchen-Schule.) Zu dem am 13. d. stattgefundenen Maskenballe wurden die gebrachten p. t. Masken höchlichst gesucht, etwas früher zu erscheinen, damit dieselben im Zuge geordnet, während der Polonaise beim Beginn des Balls in dem Saale erscheinen und bis zum Schluß derselben Rundgänge machen können. Es werden außerdem die Herren gebeten, im großen Speisefloche erst nach 1 Uhr mit dem Rauchen zu beginnen und vorher nur die als Rauchzimmer bezeichneten Localitäten dazu zu benutzen.

(Verbrechen oder Selbstmord?) Wie wir bereits berichtet haben, wurde in Keislar am 9. d. in der Früh eine Rumänin Namens Sora Jhora mit durchschnittenem Halse todt aufgefunden. Dieselbe war eine unverheiratete Person in den 60er Jahren und lebte von milden Gaben, die ihr vorübergehende Jamborer zubrachten. Die bisherigen gerichtlichen Nachforschungen vermittelten keine vollständige Aufklärung des Falles zu bringen, der sich zu einer verwickelten criminalistischen Angelegenheit zu entwickeln scheint. Man fand die Frau mitten im Zimmer auf dem Fußboden liegend mit einer Schnittwunde auf dem Kopfe und mit einer den Hals bis zur Wirbelsäule durchtrennenden Schnittwunde, so daß der Tod sehr rasch in Folge von Verblutung eingetreten sein muß. Der blutbedeckte Brustspiegel lag auf dem Bette, dagegen war kein Waffe aufzufinden, so daß also ein Selbstmord von vornherein ausgeschlossen werden mußte, wenn nicht an manchen Orten der Aberglauben herrsche, daß ein Werkzeug, mit dem sich jemand das Leben genommen hat, glückbringend sei und daß es somit immerhin möglich ist, daß das Waffer gestohlen worden sei. Andererseits schelen alle Indicien für einen Raubmord, an den man nur noch denken könnte, da die Wohnung ganz unversehrt gefunden wurde und bei deren armen Bettlerin wohl auch keine Schätze zu erwarten waren.

(Kirchliche.) Aus Karlsburg, 11. d. schreibt uns unser dortiger Correspondent: Graf Gustav Rakoth, Bischof und Coadjutor der Siebenbürger Diöcese, machte heute Vormittags seine Aufwartung beim Bischof von Siebenbürgen, Franz Lönhart, und beim Domherrn Al. Alexander Fabian. Um 12 Uhr fuhr er in Begleitung seines einzigen Studienrathes Dr. Peter Korodi, Theologie Professor am hiesigen Priester-Seminar, nach Klausenburg.

(Eisenbahn-Verconcession.) Der Handelsminister hat dem Baron Babilaus Solymosi jun. und dem Alexius B. Knöpfler die Verconcession zum Bau einer von Nyaradts bis Nyaradhereda führenden Eemalbahn auf ein Jahr ertheilt.

(Auf der Straße gefahren.) Ein aufregender Vorfall ereignete sich am 10. d. Vormittags in Temesvar. Der dort stadt-bekannteste Obedriestragger Wilhelm Blattmann stürzte während seines dienstlichen Rundganges in der Vorstadt Fabrik plötzlich leblos zusammen. Es entstand eine große Ansammlung; ein Polizist brachte zunächst das Ged., das der Verletzte in einer Ledertasche bei sich hatte, in Sicherheit, und wurde der Leblose, den in Folge eines Schlaganfalles der Tod ereilt hatte, in die Leichenkammer gebracht.

(Gendarmerie in Kreta.) Wie ein ungarisches Abendblatt meldet, haben sämtliche Militärcommanden des Landes ein Circular des Kriegs-, beziehungsweise des Handelsministeriums erhalten, es mögen jene Officiere und Soldaten, welche dazu Lust haben, aufgefordert werden, in die bildende internationale militärische Gendarmerie in Kreta einzutreten. Nach Urbereinkommen der Mächte wird nämlich dort eine solche Gendarmerie er-

richtet, zu welcher Oesterreich-Ungarn 150 Mann beistellen kann, von denen 60 auf die Honvedtruppe entfallen. Die Officiere werden in die kretensische Gendarmerie mit einem um eine Stufe höheren Rang eintreten, als sie bisher inne hatten. Hingegen müssen sie sich zu dreijährigem Dienste verpflichten, während welcher Zeit ihnen aber zugleich ihr Rang und ihr Plog vorbehalten wird. Die Mannschafstärke werden auf drei Jahre beurlaubt und müssen nach ihrer Rückkehr ihre Zeit ausbilden. Diese Gendarmerie wird bald in's Leben treten und ist die Annahmefrist nur kurz bemessen.

(Ein internationaler Heiratschwindler.) Man schreibt vom 10. d. aus Temesvar: Die hiesige Polizei erhielt heute aus Lemberg die telegraphisch Nachricht von der Verhaftung eines Individuums, welches sich als internationaler und höchst gefährlicher Heiratschwindler entpuppte. Unter dem falschen Namen Stefan Tiba, James Newton und — speziell in Ungarn — als Andor v. Solymosy gab er sich als beurlaubter englischer Marine-Capitän aus, und fand vermöge seines ansprechenden Exterieurs und seines eleganten Auftretens überall in ansprechenden Familien Aufnahme. In Ungarn gebrauchte er regelmäßig die Ausrede, er wolle ein Gut kaufen und erwarbe vom Hause einen Gred; inzwischen entlockte er aber entweder den durch seine Heiratsanträge betöhrten Mädchen, oder deren Familien größere und kleinere Beträge. Ein Specialität dieses Schwindlers bildete seine ausgebreitete Correspondenz nach allen Städten, wo er sich herumtrieb, so daß seine Opfer oft noch ein Jahr lang in dem Glauben lebten, daß er seine Verpflichtungen einhalten werde. Die bei ihm aufgefundenen Briefe veranlaßten die Lemberger Polizei auch zur Anfrage in Temesvar und die hiesige Polizei erfuhr erst jetzt, daß der Schwindler, der auch hier aufgefallen und zur Ausweisung zurückgehalten worden war, eigentlich ein Schweizergeheiß Namens Ambrus Seitelbach aus Simand sei. Hier hatte er sich mit einem Mädchen aus sehr guter Familie verlobt und dem Vater 300 fl. entlockt. Als die Polizei seine Papiere verlangte, gab er vor, er werde diese aus Arab holen und thatsächlich schrieb er auch an das Mädchen aus Arab, später aus Bukarest, aus Wien, Lemberg u. s. w. sächliche Briefe, bis jetzt keine Umtriebe durch die Lemberger Polizei aufgedeckt wurden. Interessant ist, daß er nach den bei ihm vorgefundenen Papieren in Chicago unter dem Namen Stefan von Tiba das Staatsbürgerrecht erlangte. Die hiesige Polizei hat über ihre Wahrnehmungen ausführlich nach Lemberg berichtet. Die Verhaftung geschah auf Anzeige eines Budapester Schneidermeisters, mit dessen Frau Seitelbach durchgebrannt war. Er wird zunächst nach Budapest gebracht werden.

(Abgewiesen.) Das Budapester Strafgericht hat die Klage des Präsidenten der Witzpartei Molnar gegen den Ministerpräsidenten Banffy wegen Verletzung des Briefgeheimnisses definitiv abgemiesen.

(Ein verurtheilter Militär-Verweigerer.) Der Feldwebel beim 32. Infanterie-Regiment Franz Ertl und der ehemalige Beamte bei der hauptstädtischen Militär-Section Josef Ghöri haben im kretensischen Einverständnis mit einander den zur Woffenübung einberufenen Reservisten gegen ein Entgelt von 30—50 fl. das Fernbleiben von der Woffnung erwirkt. Der Reservist, der an Ghöri die „Tag“ erlegt hatte, wurde zum Feldwebel Ertl geschickt und dieser schrieb in den Militärbuch den Vermerk: „Hat an der Woffnung theilgenommen.“ Dazu fügte er natürlich auch die Unterschrift eines höheren Officiers und die Regiments-Stampf. Feldwebel Ertl wurde deshalb vom Militärgerichte zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus und zur Degradation verurtheilt. Ghöri hatte sich vor dem Strafgerichtsbote wegen Theilnahme an der Urkundenfälschung und wegen Vergehens gegen die bewaffnete Macht zu verantworten. Der Angeklagte, der identisch ist mit dem Verurtheilten, wurde zum höchsten gemeinen Geschäftsführer des „Hotel Römi“, gab an, daß er ohne jegliches Interesse die Reservisten zu Ertl geschickt habe. Der Strafgerichtsbote verurtheilte den Angeklagten zu 1 1/2 Jahren Kerker, gegen welche Urtheil der Staatsanwalt und der Verurtheilte appellirte.

(Erbsenkung in der Ofner Festung.) Es ist berichtet worden, daß am 4. d. Vormittags auf dem Dreifaltigkeitsthor plötzlich ein Quaderstein des Strochensplatters verfiel und den Postenten eine zwei-einhalb Meter tiefe Oeffnung entgegenschickte. Die herabgefallenen städtischen Ingenieure ließen alsbald durch Arbeiter die ganze Oeffnung bloßlegen, und man hatte einen von Felssteinen durchgehenden Höhlengang vor sich. Die Versuch der Festung auszutreten schon wiederholt die Ueberzeugung, daß sich unter dem Dreifaltigkeitsthor und der Markthalle ein großer unterirdischer Tich befindet. Solche Höhlengänge mit Wasseransammlungen werden auch schon vor Jahren oberhalb des Diner Tunnels gefunden. Ein ehemaliger Officier berichtet der „Römishe“ diebzüglich folgende interessante Thatsache: Ich war im Jahre 1859 bei der Garnison in Ofen commandirt und hatte unter Anderem die Aufgabe, die Kammerräume in der Festung aufzunehmen. In Ausführung derselben hörte ich viel von einem unterirdischen Gange reden, der zur Donau führen sollte. In der Wienerthor-Caserno fand ich nun im Keller eine mit einer Fallthür verschlossene Oeffnung, über welche mir Niemand Auskunft geben konnte. Nachdem dieselbe gehoben war, zeigte sich eine ganz verlassene hölzerne Treppe. Ich ließ einige brennende Strohbüdel in den aufsteigenden tiefen Raum werfen, deren helles Brennen zeigte, daß die Luft unten nicht verdorben sei. Dann ließ ich mich an einem starken Seile hinab und war sehr überrascht, schon nach 3 bis 4 Klafter trockenen Boden zu finden. Ich b'sichtigte nun — nach dem Muster der Araber — das Ende eines Spagatknäuels an die Kante, zündete eine Laterne an und verfolgte meine „Entdeckung“. Der Raum, in dem ich mich befand, war durchaus in den weichen Sandstein gebauen, verzweigte in mehrere Gänge und einige geräumige „Hallen“, war in vielen sehr hoch, vollkommen trocken und durch einige, bis an die Strochensoberfläche reichende, theils mit Gittern, theils mit durchlöcheren, müßigenartigen, runden Steinen verschlossene Oeffnungen gut ventilirt, welche — als zu Privatklein geblüht betrachtet — keine weitere Beachtung (wohl bis heute nicht) gefunden hatten. Die Gänge bildeten eine Art Labyrinth und nur an zwei Stellen waren dieselben durch Mauern mit Bruchsteinen abgeschlossen. In einer der „Hallen“ fand ich Knochen, die aus einem Fels und nicht weit davon, im Fels eingegraben, einen Namen (der mir nicht mehr genau erinnerlich ist) und darunter die Worte: „Triumphe 1809“.

Ich mußte dann die Räume, die zu einem Proviantdepot ganz vorzüglich geeignet schienen und vielleicht seinerzeit zu diesem Zweck (von den Türken, die in solchen Anlagen bekanntlich Meister waren) angelegt worden sind, mit Bouffole und Winkelmaß aufnehmen, dabei die vorhin erwähnten Oeffnungen im Pflaster des Dreifaltigkeitsthores als „Controlmarken“ benutzend und hatte die Befriedigung, daß Alles „stimme“. Aufmerksam gemacht durch das Auffinden dieses Raumes forschte ich in Privathäusern nach und fand noch mehrere solcher Felsen-Keller, unter welchen jener im Goshause „zum Dach“ insofern besonders bemerkenswerth ist, als derselbe drei Etagen tief in den Fels gehauen ist. Von einem Tich habe ich nicht die Spur gefunden und dürfte die Sohle — nach meiner Erinnerung — ungefähr 4 bis 6 Klaftern unter dem Pflaster liegen. Daß die von den Ingenieuren in den entstandenen Hohlraum geworfenen Steine nicht widerhalten, dürfte weniger in der enormen Tiefe, als vielmehr in dem Umfange seine Erklärung finden, daß erstens die „Hallen“ sehr geräumig sind und zweitens der Grund an sich nicht hart, noch mit einer starken abgedrückten Sandfläche bedeckt sein dürfte, in welcher die Steine versanken.“

(Neues Sanatorium in Budapest.) Vor Kurzem wurde in der Stadtältesten-Allee Nr. 9 das prächtige neue Sanatorium des Universitäts-Dozenten Dr. Herzog für interne, chirurgische und weibliche Kranke eröffnet. Das in herrlichem Barockstil erbaute, zwei Stock hohe Sanatorium zerfällt in drei Theile, von denen sich der mittlere Theil geschmackvoll an die beiden schlanken, pilgerrechten Seitentracte schmiegt. Aus der schon Vorhanden des Mitteltraces treten vier links in die mit künstlerischem Geschmack ausgestattete Privatwohnung des Instituts-Directors Dr. Herzog, neben welcher sich das Operations-Zimmer für ambulante Kranke befindet,

welche
Reside
Zimm
Sich
die B
Die B
auch
moich
Hirn
Wahr
Gard
Gru
kamm
mif
desse
und
samm
die S
prächt
damit
Tag
holl
vordic
stimm
Im
Jim
Kran
Stoch
Gefäß
Kran
Kling
Jim
Oper
moder
saale
Glöck
stetig
harter
Soal
gleich
Manja
Laba
eingel
Eröffn
Appo
Rado
Tba
Berwal
Verste
Heute
Reja
Stime
beisch
samb
jährig
ihre
Man
mit
hinauf
berunter
der Bal
Geltere
gehoff
Geldma
Jugend
Alfred
da sie
dagegen
der Wer
und bitt
sünf, W
veröffentl
Ländern
Frank
Alger
Tunisi
Spani
Portug
Horen
Dese
Luga
Rufsch
Rufsch
Schwei
Türke
Griech
Bulgari
Serbien
Rumän
Bereini
Argenti
Chile
Brasilie
Cap de
Bersten
Austral
lofen Leid
bewährt
und belie
B. Fra g
zu haben.
Ein solch
bezirkte
blattes
bulgären
des neuen
Schlagwort
Schule ma

welches mit den modernsten ärztlichen Apparaten und einem elektrischen Reflector ausgestattet ist. Rechts von der Vorhalle gelangen wir in die Zimmer für innere Krankheiten, wo für die Bequemlichkeit und sanitäre Sicherheit der Patienten der Director in jeder Beziehung gesorgt hat, der die Pläne für die innere Einrichtung des Sanatoriums selbst entworfen hat. Die Betten können gewaschen und sterilisiert werden, das Einzelgitter, sowie auch die Bettmatten werden nach jedem einzelnen Kranken gründlich gewaschen. Neben den Betten befindet sich überall ein Sprapparat des „Telefon-Hirmonds“. Von hier gelangen wir in das lichte Souterrain, wo die Wasserheilanstalt und die Turnhalle untergebracht sind. Von der Turnhalle aus betreten wir die Wasserheilanstalt, wo die vollkommensten Einrichtungen der Hydrotherapie, wertvolle Apparate, eine Dampfheilkammer, verschiedene Douchen, Bäder, Sitzbäder, kalte Bäder, unsere Aufmerksamkeit fesseln. Ueberaus interessant ist der große Douche-Apparat, aus dessen Röhren der Arzt den Wasserstrahl in beliebig regulierbarer Stärke und Wärme auf den Patienten dirigieren kann. Im Turnsaal stehen sämtliche orthopädischen Turngeräthe, ein Barlowkasten, ein Gyrestapparat den Kranken zur Verfügung. Ebenfalls im Souterrain befinden sich auch die Speisekammer, die mit Telefon und Sprachrohr ausgestattete prächtige Küche, daneben ein separates Local für den Speiseaufzug, damit der Speisegeruch sich im Gebäude nicht verbreiten könne, das bei Tag und bei Nacht im Betriebe befindliche Kesselhaus u. s. In die Vorhalle zurückkehrend, fällt uns der elektrisch eingerichtete und mit Schutzvorrichtungen versehene Lift auf, welcher mit einem für Schwerekräfte bestimmten Ruhebetriebe ausgestattet ist, ferner die Thee- und Kaffeeküche. Im ersten Stock finden wir das hübsche, elegante Conversationszimmer. Rechts und links befinden sich die Zimmer für die chirurgischen Kranken mit sterilisirbaren Betten, Fontänen und Emailnischen. In jedem Stockwerke stehen den Kranken bequeme, praktische und vom hygienischen Gesichtspunkte eingerichtete Bäder zur Verfügung. In die Zimmer der Krankenpflegerinnen führt aus jedem einzelnen Krankenzimmer eine elektrische Klingel. Im zweiten Stock ist vor Allem das Narkotisirungs-Zimmer, wo die Kranken einschläft werden, damit sie den gefährlichsten Operations-Saal gar nicht sehen. Das Narkotisirungs-Zimmer führt in den Operations-Saal, welcher nach dem Entwurfe Dr. Herzels den modernsten Anforderungen entsprechend erbaut ist und gleich einem Wasserlaale Oberlichte besitzt, während die nach dem Park führende Saalseite eine Glaswand ist. Im Operations-Saal ist Alles auf Glas und Eisen sterilisirbar. Zur Beleuchtung der tiefer gelegenen Körperhöhlen wird ein starker elektrischer Reflector verwendet. Neben dem großen Operations-Saal befindet sich ein kleiner, für mit eiternden Krankheiten Behaftete, gleichfalls vollkommen eingerichteter kleiner Operations-Saal. In der Wandelhalle befindet sich das Röntgen-Institut und das chemische Laboratorium. Im ganzen Gebäude ist Centralheizung und Beleuchtung eingeführt und ohne Verlust der höchsten Grad der Ventilation erreicht. Der Eröffnung des Instituts wohnten u. A. bei: Hofmarschall Graf Ludwig Apponyi, die Abgeordneten Samuel Bopp, Franz Major, Johann Radocza und Gábor Vagy, die Universitäts-Professoren Koranyi, Kéthy, Tóth, Tóth, Janny, Fodor, Ottava, und Kug, der Richter am Verwaltungs-Gerichtshofe Alexander Ledvay und etwa 400 hauptstädtische Aerzte.

(Zugentgehung.) Aus Fiume wird vom 10. d. gemeldet: Heute Früh entlegte der gemischte Zug Nr. 1074 zwischen den Stationen Reja und Buccari, in Folge dessen der Verkehr auf der Linie Karstadt-Fiume eine kurze Zeit lang eingestellt war. Es wurden nur einige Waggons beschädigt.

(Knaben als Mörder.) Vor dem Triester Bezirksgerichte fand am 9. d. die Strafverhandlung gegen die beiden Brüder, den zwölfjährigen Wilhelm und den elfjährigen Alfred Mangachi, wegen des an ihrer eigenen Großmutter, der Witwe Salvago, begangenen Mordes statt. Man hatte die alte Frau an einem Oelbrotstage des vergangenen Jahres mit ihren beiden Enkelkindern die Treppe zum Dachboden ihrer Villa hinaufsteigen gesehen. Plötzlich traten die Knaben vor, man sah die Knaben herunterrennen und fand später die Frau erschossen vor. Die beiden Knaben, der Vater derselben, Kaufmann Mangachi, und die Köchin wurden verhaftet, letztere aber nach einigen Tagen wegen Mangel an Beweisen wieder freigelassen. Der Vater wird sich wegen Mithilfe an dem Mord vor den Geschworenen zu verantworten haben, während die Knaben in Folge ihrer Jugend wegen Uebertretung vor dem Bezirksgericht angeklagt erscheinen. Alfred, der Jüngere, gab auch heute zu, seine Großmutter getödtet zu haben, da sie ihn und die ganze Familie gehaßt und tyrannisiert hatte; Wilhelm dagegen will an der Ermordung keinen Antheil gehabt haben. Ein Antrag der Verteidigung auf Untersuchung des Geisteszustandes wurde abgelehnt, und beide Knaben wurden schuldig erkannt. Alfred Mangachi wurde zu fünf, Wilhelm zu vier Monaten Arrest verurtheilt.

(Die Weinernte der Welt.) Der „Moniteur vinicole“ veröffentlicht nachstehende Tabelle der Weinernte in allen Productions-Ländern der Welt.

	1895	1896
Frankreich	26 687 600	44 656 250
Algerien	3 797 700	4 050 000
Tunesien	179 800	95 200
Italien	24 245 850	21 573 000
Spanien	20 353 000	17 830 000
Portugal	1 995 000	3 280 000
Moren, Madeira	210 000	320 000
Oesterreich	3 000 000	2 500 000
Ungarn	2 865 000	1 650 000
Deutschland	3 645 000	3 110 000
Rußland	720 000	2 900 000
Schweiz	1 250 000	1 500 000
Türkei und Cypern	2 400 000	3 050 000
Griechenland und Inseln	1 600 000	2 150 000
Bulgarien	1 200 000	1 360 000
Serbien	800 000	1 100 000
Rumänien	3 120 000	7 500 000
Bereinigte Staaten	850 000	650 000
Mexiko	90 000	70 000
Argentinien	1 350 000	1 590 000
Chile	1 500 000	1 730 000
Brazilien	350 000	475 000
Cap der guten Hoffnung	110 000	90 000
Persien	27 000	32 000
Australien	150 000	180 000
Hektoliter	102 495 950	124 471 400

Bei verdorbenem Magen, Unverdaulichkeit und allen jenen schmerzhaften Leiden, welche aus der Störung der Ernährungsorgane entspringen, bewährt sich als ein ausgezeichnetes Heilmittel der weit und breit bekannte und beliebte „Dr. Rosa's Lebensbalsam“ aus der Apotheke des H. Fragner in Prag. Derselbe ist fast in allen größeren Apotheken zu haben. (Siehe heutiges Inserat.)

(Ein origineller Candidat.) Es gibt noch originelle Kandidaten. Ein solcher ist der Candidat für die fünfte Curie des österreichischen Wahlbezirktes Brud an der Mur, dessen Wahlprogramm in Form eines Flugblattes erschienen ist. Das ist einmal ein Programm, welches sich von der vulgären Mode unterscheidet. Herr Georg Simoni — dies der Name des neuen Candidaten für den steierischen Wahlbezirk — wirft alle traditionellen Schlagworte über den Haufen, das Deutschthum ist ihm gefada, die confessionelle Schule macht ihm nicht warm, der ungarische Ausgleich interessiert ihn nicht

mehr, als ein spanisches Dorf; er dreht sich nicht pompöse Phrasen, sein Programm stellt ganz einfach vier Forderungen auf. Sie lauten:

1. Luft und Licht.
2. Wasser.
3. a) Ruhe und b) Schlaf.
4. Naturgemäße Ernährung.

(Ein achtjähriges Negermädchen) aus Afrika wurde vor Jahresfrist durch den Hauptmann v. Studen nach Bad Köfen gebracht und fand in der Familie des Richters der Kaiser Wilhelmstraße gewissenhafte Pflege und Fürsorge für sein geistiges und leibliches Wohl. Die kleine Schwärze überreichte durch ihre große Intelligenz und Zuverlässigkeit, so daß ihr schon nach kurzer Zeit wirtschaftliche Aufgaben aller Art verhandelt gemacht werden konnten und von ihr pünktlich ausgeführt wurden, trotzdem Pfleger und Pflegerin längere Zeit nicht ein Wort ihrer gegenseitigen Muttergespräche verstanden. Jetzt spricht die Kleine schon deutsch. Sie ist nach vorangegangener Unterweisung in der Religion durch den evangelischen Prediger Diederichs getauft und seit etwa einem halben Jahre der Elementarschule zugeführt worden. Hier hat sie im Lesen, Schreiben, Rechnen u. s. w. die anderen Knicker der letzten Classe bereits überholt. Mit ihren kleinen AOC-Colleginnen steht „Schwärzchen“ im herzlichsten Verkehr. Die Kleine hat in der Taufe die Namen Johanne Marie erhalten. Die wohlthätigen Tausungen haben u. A. eine Sparbüchse für sie angelegt, die auf der Kaiser Wilhelmstraße auch den Besuchern zugänglich ist. Die ursprünglich tief kastanienbraune Hautfarbe dieses Tropentindes hat sich unter der Wirkung von Klima und Lebensweise bereits in einen helleren Ton umgewandelt.

(Die Vertreter des Richterstandes) sind nicht besonders beliebt, diese interessante Thatsache constatirt das „Journal des russischen Justizministeriums“ mit einem Anflug von Galgenhumor. Das Journal meint, das käme daher, weil wir Alle auf irgend eine Art mit den Richtern zu thun haben können. Und man könne folgende These aufstellen: Ein Jeder, mag er sein wie er wolle, der mit dem Gericht zu thun gehabt, werde sein Feind und gleichzeitig sei er mit den Richtern unzufrieden. Auf dem Gebiete der Criminalpross wird häufig der Beurtheilte selbstredend seine Richter, der Freigesprochene klagt über das Schicksal, das ihm eine unbegründete Anklage zuzog. Fragt man, ob zum Mindesten der klägerische Theil beschuldigt ist, so muß wieder verneinend geantwortet werden. Entweder wurde seine dieklage unbegründete Anklage abgewiesen, oder das Urtheil fiel zu mild (der Kläger ist mitleidlos), oder die zugesprochene Entschädigung fiel zu klein aus. Auf dem Gebiete der Civilpross sind klägerischer und beklagter Theil gleich unzufrieden; der eine, weil er den Proccß verlor. Der andere, weil er den Ausgang des Proccßes günstiger erwartet hatte. Unzufrieden sind auch die Jünger; der eine wurde vom Advocaten angegriffen, der zweite mußte Grobheiten vom Gerichtsdienner hören, Alle mußten warten, Alle verließen das Gericht unzufrieden und verbittert. Diese gerichtliche Psychologie läßt sich auf alle Culturstaaten beziehen, in denen man das Gericht betritt und seine Verantwortlichkeit mit dem Ueberrick in der Vorderbühne — wo eine solche vorhanden — ablegt.

(Auf der Bühne verhaftet.) Das „Newyorker Morgenjournal“ erzählt die folgende echt amerikanische Geschichte: Das zahlreichste Publicum, welches sich jüngst in Wall's's Theater eingefunden, um Margaret Mother in der Titelfolle von Shakespeare's „Cymbeline“ zu bewundern, mußte nach einstündigem vergeblichen Warten auf das Aufgehen des Vorhanges enttäuscht wieder abgehen. Auf Veranlassung einer bekannten Dame, die vom Magistrat Deneil einen Haftbefehl wegen Diebstahls erwirkt hatte, war um sieben Uhr der Darsteller der männlichen Hauptrolle, des „Jhinnio“, E. F. Healey, auf der Bühne verhaftet und nach der Station an der West O. Straße gebracht worden. Vergeblich bot dem dienftthuenden Sergeanten eine große Anzahl von Freunden des Schauspielers Bürgschaft an, derselbe erklärte schjelzuden, nur ein Magistrat könne die Bürgschaft annehmen, und die Radis waren durch Voten nicht aufzufinden. Healey erklärt seine Verhaftung für einen Nothact. Er hat mit der Dame einen Contract abgeschlossen, unter ihrer Direction am 12. Januar in einer Ben-Fizvorstellung für Cuba aufzutreten, habe jedoch abgelagt, als die Vorstellung verstorben wurde. Für 50 Dollars Büchschuß habe er ihre eine Anweisung auf Margaret Mother gegeben, doch die Anweisung sei vorläufig — bis er aufstehen würde — nicht honorirt worden. Die Klägerin, welche im letzten Frühjahr den Zeitungen eine Sensation lieferte, als sie aus ihrem Fenster in den Hofthor eine Flasche mit der Bottschaft hinauswarf, daß sie gefangen gehalten wäre, und welche früher in San Francisco wegen „Vergiftung ihres Gatten“ verhaftet war, hat Healey nach seiner Angabe Drohbriese geschrieben und war im Theater anwesend, wo sie hinausgeworfen wurde, weil sie drohte, Healey zu erschießen, wenn er aufstehen sollte.

(Keine Mittheilungen.) Verloren wurde gestern Vormittags auf dem Wege Großer Ring-Kaiserstraße ein Damen-Toupet, das von dem Finder beim Friseur Ehling (Großer Ring) abgegeben werden sollte.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 12. Februar.

Die Aera der „romantischen Ritterkämpfe“ scheint unüberwindlich dahin zu sein. Unser Geschlecht wünscht auf der Bühne Fleisch von seinem Fleische zu sehen. Die sporenklirrenden Ritter Flambert und die miedertragenden Goldbienen Runigunde haben definitiv abgewirkt; ihre Dramenbakterien mit stolzen Gesühten vermag Niemanden mehr fortzureißen. Die wallenden Federhüte, die langen Schleppe der münzigen Jungfrauen, die flimmernden Schuppenpanzer der Reitpfeitlichen Schwanzenden Bürgerherren haben nicht mehr die geheimnißvolle Kraft, einen ganzen Theaterabend „auszufüllen“. Das „Räthchen von Heilbronn“ verfällt dem allgemeinen Schicksal. Man mag es noch lesen, um sich an den mancherlei poetischen Vorzügen der Dichtung zu erfreuen; kommt es aber, stark zusammengeknitten, wie es bei der Länge des Stückes geboten ist, auf die Bühne; stellt sich uns hier das Skelett der Dichtung dar, so appetitirt man begabens an unsere gläubige Anbacht. Schließlich sind wir auch viel zu müde, uns aus der Art Liebe, mit welcher der Heilbronn'sche Waffenmeisterstochter dem Grafen Wetter von Strahl kletterhaft anhängt, einen Vers zu machen. Es ist uns nicht möglich, dem Verhältnis, in das sich das fromme Räthchen zu dem sie mißhandelnden Grafen gesetzt hat, Geschmack abzugewinnen. Vollends das Element, das als Erklärungsgund für dieses Verhältnis dienen muß, das somnambule, das überirdische, magische Element, das in Räthchen mächtig ist, hat auf uns gar keine Wirkung. Scherz bemerkt mit leisem Spott, im „Räthchen von Heilbronn“ habe Keist gezeigt, „mit welcher Liebe er geliebt sein wollte“. Nun, uns gebietet die Achtung vor der Würde der Frauen, diese Gattung von Hingebung, mit der das arme Bürgermädchen aus Heilbronn sich an den Grafen attachirt, schon zu finden. Das arme Bürgermädchen ist natürlich nicht wörtlich zu nehmen. Wird sie doch in dem Stück ausdrücklich „als eine der wohlhabendsten Bürgerinnen der Stadt“ bezeichnet, indem sie nämlich Besitzerin eines Landgutes ist, das ihr der Großvater „als ein Goldkinder, dem er sich lieblich beigen wollte, vermacht hatte“. Zur weiteren Charakteristik Räthchen's dient es auch, daß der Vater von ihr sagt: sie, die gewohnt war auf weichen Kissen zu ruhen, und das Anklein spürte in des Weltkuch's Faden, das ihre Hand unachtsam darin eingespinnen hatte“, liegt jetzt einer Magd gleich, in Wetter's Ställen, Räthchen war also eigentlich ein sehr vornehmer Patrizierkind.

Doch auch von Allem abgesehen, bietet eine vollkommen entsprechende Inszenierung des Stückes der Regie eines Provinztheaters gerabegu unüberwindliche Schwierigkeiten. Mit den nothdürftigen — um nicht zu sagen äußerst primitiven Beschaffen, wie solche beispielsweise dem hiesigen Stadttheater, be-

ziehungsweise dem Theatermeister zur Verfügung stehen, läßt sich schlechterdings blutwenig „ausfalten“.

Das Räthchen, dieses seltsamste Mädchen, das je auf deutscher Bühne gesehen, spielte Fr. Groß mit Innigkeit und der echten Naivität. Wunderbar war die Scene unter dem Hohenbäumen — ein elender Stämper auch, der die Rolle verderben kann. Hier zeigte Herr Dieffenbacher, der die Rolle des Grafen Wetter von Strahl auf hiesiger Bühne bereits früher mit schönem Erfolg gegeben hat, sein ganzes weiches Empfinden. Er und seine Partnerin wurden wiederholt auf die Scene gerufen. Fr. Wachtel ergab sich geduldig in das endliche Schicksal der bösen Runigunde. Man sah es ihr an, daß sie nur mit dem Aufwand vieler Mühe gar so herzlich, habgierig und menschenmörderisch scheinen konnte. — Dem Knappu Gottschalk des Herrn Fischer bereitete das Schicksal besuchte Haus einen Hervorruf, ließ aber auch den Jakob Bach des Herrn Leichter nicht leer ausgehen, weil dieser den Stuhl küßte, auf dem der Kaiser saßen sah. So wird die in Demuth ersterbende Devotion belohnt! Die übrigen Ritter, Knappen, Vasallen und das Volk lassen wir ungeschoren und unbeschäftigt; die Aermsten gehören ja ohnehin zu den „Wurgen“ des kleinsten Stückes.

Original-Telegramme.

Wien, 12. Februar. Graf Soluchowski wurde gestern Nachmittags von Monarchen in einjündiger Audienz empfangen. Vorher hatte der Minister mit dem russischen Botschafter conferirt.

Berlin, 12. Februar. Die griechischen Ereignisse werden hier überaus ernst beurtheilt. Die hiesige Regierung bietet gemeinsam mit der österreichisch-ungarischen Alles auf, um Griechenland vor den weittragenden Folgen einer bewaffneten Intervention zu warnen. Der König von Griechenland wurde verständigt, daß er und sein Ministerium allein die volle Verantwortung trage.

Paris, 12. Februar. Der Ministerrath beschloß, Alles aufzubieten, um die griechische Regierung zur Umkehr zu veranlassen, eventuell einvernehmlich mit den übrigen Mächten Griechenland an einer Action zu verhindern.

London, 12. Februar. Die Regierung entsendet ein starkes Geschwader nach Kreta, um sowohl Griechenland, als die Türkei von dem äussersten Schritt in den gegenseitigen Beziehungen abzuhalten.

Saloniki, 12. Februar. Bis 15. d. sollen 22 Bataillone an die thessalische Grenze geworfen werden.

Marktbericht.

Hermannstadt, 12. Februar. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Rilo fl. 5.10 bis 5.70, Halbfucht 70 bis 74 Rilo fl. 4.20 bis 4.80, Korn 70 bis 74 Rilo fl. 3.40 bis 3.80, Gerste 66 bis 68 Rilo fl. 2.80 bis 3.—, Hafer 42 bis 48 Rilo fl. 2.— bis 2.80, Ruttung 70 bis 74 Rilo fl. 2.90 bis 3.20, Hirse 78 bis 82 Rilo fl. 3.50 bis 4.—, Erbsen 68 bis 70 Rilo fl. 1.20 bis 1.40, Bohnen 48 bis 50 Rilo fl. 4.— bis 4.50, Erbsen 76 bis 80 Rilo fl. 5.— bis 5.50, Rinsen 78 bis 82 Rilo fl. 6.— bis 7.—, Hülsen 76 bis 80 Rilo fl. 5.— bis 6.—, Weizenriesel per 100 Rilo fl. — bis 1.45, Mehl Nr. 0 fl. 15.45, Mehl Nr. 1 fl. 14.9, Mehl Nr. 3 fl. 14.—, Mehl Nr. 5 fl. 13.—, Speck fl. 58 bis 60, Schweinefleisch fl. 60 bis 62, rohes Unschlitt fl. 20 bis 22, Kernen-Unschlitt fl. 28 bis 29, gepökelte Unschlittflitten fl. 38 bis 40, Seife fl. 2) bis 30, Senf fl. 1.70 bis 2.—, Saufl. fl. 32 bis 35, bates Brennsalz per Kubikmeter fl. 2.0 bis 3.25, Spiritus per 100 l. 55 bis 58 fr., Rindfleisch per Rilo 50 bis 60 fr., bei den Poplatern (minderes Rindfleisch) per Rilo 42 bis 50 fr., Kalbfleisch 36 bis 6 fr., Schweinefleisch 46 bis 52 fr., Schafschmalz — bis — fr., Eier 10 Stück 20 bis 28 fr.

Freunden-Liste

vom 12. Februar.

Hotel Hämischer Kaiser. Cash, Privatier, Bildner, Kaufmann, von Kronstadt; Fischer, Kaufmann, von Großmarbain; Fischer, Müller, Kaufleute, Klein, Reisenber, von Wien; Regenbogen, Kaufmann, von Karlsburg; Schön, Reisenber, von Babapest; Kuf, Reisenber, von Paris.

Hotel Weinthaler. Kistler, Wagner, Pösch, Brem, Scherlich, Reisenber, von Wien; Fried, Weiß, Blum, Wiener, Reisenber, von Babapest; Rohmann, Reisenber, von Crau; Frib, Reisenber, von Acad; Grculan, Privatier, von Gjeffische; Straß, Ingenieur, von Klausenburg.

Hotel Metzger. Green, Privatier, von Kronstadt; Weiß, Geschäftsmann, von Karlsburg.

Hotel Habermann. Groß, Deconom, von Carlsburg.

(Eingebendet.)

Brat-Seidenstoffe

weisse, sowie schwarze und farbige jeder Art zu wirklichen Fabrikpreisen unter Garantie für Aechtheit und Solidität von 35 Kr. bis fl. 12 per Meter porto- und Zollfrei ins Haus. Beste und directeste Bezugsquelle für Private. Tausende von Anerkennungschriften. Muster franco. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Adolf Grieder & Co. Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich.

Königl. Spanische Hoflieferanten.

Constantinquelle

Bei Husten, Heiserkeit, Rachen- und Nasen-Catarrh; mit oder ohne Milch zu trinken.

GLEICHENBERGER

Das schmackhafteste und gesündeste Sauerwasser.

Johannisbrunnen

Quellequelle

Emmaquelle

Quellequelle

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 11. Februar.

4 1/2-%ige ung. Goldrente	127.—	4-%ige Oesterr. Gold-Rente	103.70
4-%ige „ „ Kronen-Rente	99.70	4-%ige „ „ Kronen-Rente	101.—
4 1/2-%ige „ „ St.-Silb.-Anl. i. Gold 124.—		1860-er Lose	144.—
4 1/2-%ige „ „ „ i. Silber 124.—		Oesterr.-ungarische Bank-Actien	395.—
5-%ige ung. Oefaba v. J. 1876 121.—		Ungarische Credit-Actien	387.—
4-%ige Oesterr.-Obligationen	18.—	Oesterr.-ungar. Credit-Actien	392.50
Schuldentilgungs-Oblig.	101.—	Oesterr.-ungar. Staatsbancnoten	346.50
Kroatisch-lab. Prämien-Obligat.	88.25	20 francs-Stücke	9.51
Ungarische Prämien-Lose	152.50	Deutsche Reichsmark	58.65
4-%ige Oesterr. Papier-Rente 101.75		London a vista	119.75
4-%ige „ „ Silber-Rente 101.75		Paris a vista	46.55
4 1/2-%ige „ „ „ 101.75		R. u. l. Ducaten	5.68
4-%ige „ „ „ 101.75		Böhmische Creditbank mit 40% jährl. Verz.	101.—
5-%ige „ „ „ 101.75		allgemeines Sparcasse IV. Emf.	101.50
		allgemeines Sparcasse I. Emf.	101.50
		allgemeines Sparcasse II. Emf.	101.50

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 11. Februar.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente	121.95	1860-er Lose	143.—
4-%ige „ „ Kronen-Rente	99.55	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	392.—
4 1/2-%ige „ „ St.-Silb.-Anl. i. Gold 123.—		Ungarische Credit-Actien	395.50
4 1/2-%ige „ „ „ i. Silber 123.—		Oesterr.-ungar. Credit-Actien	382.75
5-%ige ung. Oefaba v. J. 1876 121.—		20 francs-Stücke	9.52 1/2
4-%ige Oesterr.-Obligationen	18.—	Deutsche Reichsmark	58.77 1/2
Schuldentilgungs-Obligat.	98.—	London a vista	119.90
Kroatisch-lab. Prämien-Obligat.	88.—	Paris a vista	47.5 1/2
Ungarische Prämien-Lose	151.50	4-%ige Oesterr. Kronen-Rente	100.70
4-%ige Oesterr. Papier-Rente 101.25		R. u. l. Ducaten	5.67
4-%ige „ „ Silber-Rente 101.25		Wienerische Banknoten	45.10
4 1/2-%ige „ „ „ 101.25			
5-%ige „ „ „ 101.25			

Aus dem Amtsblatte.

Requisitionen.

Am 28. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Daniel Kengel in Szász-Regen. (Dortiges Bezirksgericht.)
 Am 6. März (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Anton Gogoman in Naggar-Dersje. (Ejomonvarer Bezirksgericht.)
 Am 15. April (auch unter dem Auswärtigenpreise) Liegenschaften des Zeeban Dancofju und Genossen in Resina. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Auforderungen.

Vom Naggarer Bezirksgericht an Pauline Sibit, zur Tagfahrt am 12. März zu erscheinen.
 Vom Klausenburger Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Concursmasse des Johann Birag in Klausenburg bis 24. März.
 Vom Klausenburger Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Elise Wehrer geb. Schuster in Klausenburg bis 27. März.

Eichenholz-Bestände

in einer Durchschnittsstärke von 14—23 Centimeter, günstig gelegen zur Wassertrage, werden zu kaufen gesucht von

Schnepper & Isphording,
Hamm i/Westfalen.

(111) 1—2

Verdienst.

Durch die Ueberrahme einer soliden Vertretung kann sich Jedermann 5—10 Kronen täglich verdienen.

Anträge unter „V. K. 3“ poste restante Brunn. (103) 4—5

Beste Wichje der Welt!

Wer seine Beschuhung schön glänzend u. dauerhaft erhalten will, kaufe nur **Fernolendt-Schuhwichse**, für lichtetes Schuhwerk nur Fernolendt-Naturleder - Crème. Heberall vorrätig!

Kaiserl. kön. priv. Fabrik gegründet 1832 in Wien. Fabriks-Niederlage Wien, I., Schulerstrasse 21.

Wegen der vielen werthlosen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen

St. Fernolendt.

Häuser-Verkauf.

Die Häuser (steuerfrei) Knopfgasse Nr. 2 und Wagnergasse Nr. 3 sind entweder zusammen oder auch einzeln

sehr billig

und unter sehr vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen.

Näherses beim Tischlermeister Samuel Fogarascher, Annagasse 1, zu erfragen. (97) 6—12

Für Hustende

beweisen über 1000 Zeugnisse die Vorzüglichkeit von

Kaiser's Brust-Bonbons

sicher und schnell wirkend bei Husten, Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung. Größte Specialität Oesterreichs, Deutschlands und der Schweiz. Per Paket 10 und 20 Kr.

Sicheren Erfolg

bringen die bewährten und hochgeschätzten

Kaiser's

Pfeffermünz-Caramellen, Sicherstes gegen Appetitlosigkeit, Magenweh u. schlechten, verdorbenen Magen.

Echt in Paketen à 20 Kr. in Hermannstadt nur in J. C. Molnar's Apotheke (Heltauergasse Nr. 59); J. H. Weber in Schässburg; Josef Graffius in Broos; J. Ludw. Binder in Mühlbach. (102) 13—18

Billard-Fabrik

von **Adolf Tölsner, Wien,**
V., Ramperstorffergasse Nr. 39,

empfeht seine k. u. k. aussch. priv. **Wendebillards** mit Marmorplatten.

Uebernehme auch ganze Kaffeehaus-Einrichtungen in jeder Stadt.

Ueberspielte Billards für Regel oder Carambol neu hergerichtet von 150 fl. aufwärts.

Preiscourante auf Verlangen. (65) 4—10

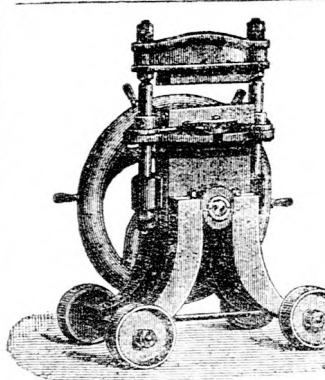
Ein Versuch

wird Ihnen beweisen,

dass das beste Getränk der Gegenwart, sowohl für Kranke, als auch Gesunde, „Servus“ Hausen's Kasseler Hafer-Cacao mit der Schutzmarke „Bienenkorb“ ist.

„Servus“ Hausen's Kasseler Hafer-Cacao

wird nur in Cartons à 33 in Stanlol verpackter Würfel zum Preise von 70 Kr. in allen Apotheken, in jeder Drogen-, Delicatess- und besseren Colonialwaaren-Handlung verkauft. „Man achte auf die Packung.“
Hausen & Co., Kassel und Eger.
 General-Verschleiss für Oesterreich-Ungarn L. Koestlin, Bregenz. (9) 1—1



Complete maschinelle Einrichtung von Dampfziegelei-Anlagen

liefern als Hauptspecialität

Friedrich Wannieck & Co.,
Maschinen-Fabrik. Brünn (Mähren).

Ueber 800 Anlagen installiert.

(45) 5—24

Gegründet 1888.

Erstes Pressburger Militär-Vorbereitungs-Institut.

Directions-Kanzlei: Fischerthorgasse Nr. 8.

Diese altbewährte Anstalt eröffnet mit

L. März 1. J. die Sommer-Hauptcours für Einjährig-Freiwilligen- u. Cadettenschul-Aspiranten.

Alter: für Einjährig-Freiwilligen-Aspiranten: von 17 bis 20 Jahren. Vorbildung: einige Mittelschulclassen oder Handels-Schule.

Alter: für Cadettenschul-Aspiranten: von 13 bis 16 Jahren. Vorbildung: 2—3 Mittelschulclassen.

Schluss der Course im September 1. J. Internat militärisch.

Der langjährige Bestand dieses Institutes, wie insbesondere der aus Officieren d. K., Staats-Professoren und Fachlehrern zusammengesetzte Lehrkörper begründet das allseits entgegengebrachte Vertrauen der p. t. Eltern und Vormünder in dem tatsächlichen Erfolg seiner Lehrthätigkeit.

Hunderte ehemaliger Schüler, welche derzeit schon der Armee als Einjährig-Freiwillige, Cadetten oder Officiere angehören, rechtfertigen den besonderen Ruf dieses größten und bedeutendsten Provinz-Institutes.

Jede Information, wie das ausführliche, mit der Namensliste der approbirten Schüler versehenes Programm ist auf Wunsch erhältlich von der

Instituts-Direction

Oberlieutenant d. K. Victor Drozdek.
 Pressburg, Fischerthorgasse Nr. 8.

(19) 4—5

Schnelle und sichere Hilfe für Magenleiden und ihre Folgen.
 Das beste und wirksamste Mittel zur Erhaltung der Gesundheit, Reinigung und Reinerhaltung der Säfte, so auch des Blutes und zur Beförderung einer guten Verdauung ist der überall schon bekannte und beliebte

Dr. Rosa's Lebens-Balsam.

Derselbe, aus den besten, heilkräftigsten Arzneistoffen sorgfältigst bereitet, bewährt sich ganz zuverlässig bei allen Verdauungsbeschwerden, Magenkrämpfen, Appetitlosigkeit, saurem Aufstossen, Blutaandrang, Hämorrhoiden etc. In Folge seiner außerordentlich wirksamen Bestandtheile ist derselbe ein sicheres und bewährtes Volks-Hausmittel geworden.

Grosze Flasche kostet 1 fl., kleine 50 kr.

Tausende von Anerkennungs-schreiben liegen zur Ansicht bereit.

Warnung!!!

(962) 23—26

Um Täuschungen vorzubeugen, mache Jedermann aufmerksam, dass jede Flasche des von mir allein nach der Originalvorschrift bereiteten Dr. Rosa's Lebens-Balsam in blauem Carton eingewickelt ist, welcher auf den Längsseiten die Aufschrift: „Dr. Rosa's Lebens-Balsam aus der Apotheke zum schwarzen Adler, B. Fragner, Prag, 205—3“ in deutscher, böhmischer, ungarischer und französischer Sprache trägt, und dessen Stirnseiten mit der untenstehenden gezeichneten Schutzmarke versehen sind.

Echt ist

Dr. Rosa's Lebens-Balsam

zu beziehen nur im Haupt-Depot des Erzeugers

B. Fragner,

Apotheke „Zum schwarzen Adler“, Prag, 205—3.

Depot in Hermannstadt in J. C. Molnar's Apotheke (Heltauergasse 59), bei W. F. Morscher und Karl Müller, Apotheker, in Schässburg in J. Fr. Folberth's Apotheke „Zum Adler“.

Sämmtliche größeren Apotheken der österr.-ung. Monarchie haben Depots dieses Lebens-Balsams.

Derselbe ist auch zu haben:

Prager Universal-Haussalbe,

ein durch Tausende von Dank-schreiben anerkanntes sicheres Heilmittel gegen alle Entzündungen, Wunden und Geschwüre.

Selbe wird mit bestem Erfolge angewendet bei der Entzündung, Milchdrüse und Verhärtung der weiblichen Brust bei dem Entwöhnen des Kindes; bei Abscessen, Blutgeschwüren, Eiterpusteln, Karbunkeln; bei Nagelgeschwüren, beim sogenannten Wurm am Finger oder an der Zehe; bei Verhärtungen, Anschwellungen, Drüsen-entzündungen; bei Hämorrhoiden, beim Uebersteine etc.

Alle Entzündungen, Geschwülste, Verhärtungen, Anschwellungen werden in kürzester Zeit geheilt; wo es aber schon zur Eiterbildung gekommen ist, wird das Geschwür in kürzester Zeit ohne Schmerz aufgejogen und geheilt. — In Dosen à 25 und 35 Kr.

Warnung!!!

Da die Prager Universal-Haussalbe sehr oft nachgemacht wird, mache Jedermann aufmerksam, dass sie nach der Original-Vorschrift nur bei mir allein bereitet wird. — Derselbe ist nur dann echt, wenn die gelben Metallblechen, in welche sie gewickelt wird, in rothen Gebrauchsanweisungen (gedruckt in 9 Sprachen) und in blauen Cartons — welche die nebenstehende Schutzmarke tragen — eingewickelt sind.

Gehör-Balsam.

Das erprobteste und durch viele Versuche als das verlässlichste Mittel bekannt, zur Heilung der Schwerhörigkeit und zur Erlangung des gänzlich verlorenen Gehörs. — Ein Flacon 1 fl.

Der grosse Krach!

New-York und London haben auch das europäische Festland nicht verschont gelassen, und hat sich eine große Silberwaaren-Fabrik veranlaßt gesehen, ihren ganzen Vorrath wegen einer ganz kleinen Entlohnung der Arbeiter abzugeben. Ich bin bevollmächtigt, diesen Auftrag auszuführen. Ich sende daher an Jedermann nachfolgende Gegenstände gegen bloße Vergütung von fl. 6.60, und zwar:

- 6 Stück feinste Tafelmesser mit echt englischer Klinge,
- 6 Stück amer. Patent-Silber-Gabeln aus einem Stück,
- 6 Stück amer. Patent-Silber-Speise-Messer,
- 12 Stück amer. Patent-Silber-Kaffeelöffel,
- 1 Stück amer. Patent-Silber-Suppenlöffel,
- 1 Stück amer. Patent-Silber-Milch-Schöpfer,
- 2 Stück amer. Patent-Silber-Eierbrecher,
- 6 Stück englische Victoria-Untertassen,
- 2 Stück effectvolle Tafelleuchter,
- 1 Stück Theelöffel,
- 1 Stück feinsten Zuckerkreuzer.

44 Stück zusammen nur fl. 6.60.

Alle obigen 44 Gegenstände haben selber 40 fl. gekostet und sind jetzt zu diesem minimalen Preise von fl. 6.60 zu haben. — Das amerikanische Patent-Silber ist ein durch und durch weiches Metall, welches die Silberfarbe durch 25 Jahre behält, was für garantiert wird. Zum besten Beweis, daß dieses Silber auf

keinem Schwindel

beruht, verpflichte ich mich hiemit öffentlich, Jedem, welchem die Waare nicht concenirt ohne jeden Anstand den Betrag zurückzugeben, und sollte Niemand diese günstige Gelegenheit vorbegehen lassen, sich diese Prachtgarneure anzuschaffen, welche sich besonders eignen als

Hochzeits- und Gelegenheits-Geschenk,

sonie für jede bessere Haushaltung.

Nur zu haben in

A. Hirschberg's

Haupt-Agentur der vereinigten amerik. Patent-Silberwaaren-Fabriken,

Wien, II., Rembrandtstrasse 19. — Telephon Nr. 7114.

Besendung in die Provinz gegen Nachnahme oder Vorauszahlung des Betrages. Rückpulver dazu 10 Kr.

Nur echt mit nebiger Schutzmarke (Gesundheitsmetall).

Auszug aus den Anerkennungs-schreiben:
 Ihre werthe Gütlichkeit-Besendung habe erhalten, bin mit derselben sehr zufrieden und bitte, mir noch 2 eine Garnitur, bestehend aus 44 Stück amer. Patent-Silber, mit Nachnahme zu senden.

Bojovic, Kraasó-Sabánymegye, 18./7. 96.

Keresztes Sándor, Ober-Stuhlrichter.

Quer Wohlgebornen! Mit der Garnitur sehr zufrieden. Bitte an meine Schwägerin Baronin Nyary geb. v. Somogyi nach Szanto drei solche Garnituren zu senden.
 Bilis, den 24. August 1896 (Bester Comito).
 Baron Julius Nyary.